

Zitierhinweis

Höhn, Philipp: Rezension über: Louis Sicking / Alain Wijffels (eds.), Conflict Management in the Mediterranean and the Atlantic, 1000-1800. Actors, Institutions and Strategies of Dispute Settlement, Leiden ; Boston: Brill, 2020, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 49 (2022), 3, S. 486-488, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/6839246d591746579a9deb6aa56dbd00>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Zoll- und Steuersystems vom sogenannten „Freistaat“ Leopolds II. hin zur belgischen Kolonie. Schließlich untersucht Luigi Nuzzo am Beispiel einer semikolonialen Handelsstadt, Tientsin (heute Tianjin) im nördlichen China, die sich aus der Abhängigkeit von internationalen Verträgen und Abkommen sowie Exterritorialität ergebenden Formen unternehmerischer Handelspraxis und die daraus resultierenden Erfordernisse kommerzieller Jurisdiktion, wobei die Interpretation westlicher Rechtskonzepte in einem außereuropäischen Kontext an die Stelle der nicht möglichen Übertragung westlicher Rechtssysteme trat.

In einem abschließenden Beitrag thematisiert Bernard Durand die verschiedenen, im Laufe der Jahrhunderte gemachten Erfahrungen und sanfteren und radikaleren Experimente bei der Implementierung von Handelsrecht in fremden Gesellschaften, die sich in Abhängigkeit von der Pluralität der Ethnizitäten entwickelnden unterschiedlichen kommerziellen Praktiken und die administrativen Strategien zur Anpassung und Umsetzung vor Ort sowie die dafür erforderlichen kommerziellen Aushandlungsprozesse. Gleichsam in Form eines Resümees greift Durand dazu die Fallbeispiele der einzelnen Beiträge des Bandes auf und bettet sie geschickt in einen großen, um nicht zu sagen: globalen Zusammenhang ein.

Insgesamt liegt ein ausgezeichnet konzipierter und in den einzelnen Fallbeispielen detailliert und instruktiv durchgearbeiteter Band vor, in dem ‚nur‘ die Berücksichtigung der mittelalterlichen Jahrhunderte fehlt. Gerade die Expansionsprozesse der italienischen Seestädte im südlichen und östlichen Mittelmeerraum und die damit in Gang gesetzten wechselseitigen Lernprozesse zwischen verschiedenen Kaufmannskulturen während der kommerziellen Revolution des 12. bis 14. Jahrhunderts hätten zweifelsohne noch einige wichtige Aspekte zum Thema Handelsrecht und der Handelsrechtspraxis beitragen können. Davon abgesehen sind alle Beiträge des Bandes durch eine stringente Durchdringung des Themas und stupende Gelehrsamkeit gekennzeichnet, die eine Vielzahl der ökonomisch relevanten Weltregionen und deren jeweilige spezifische Charakteristika berücksichtigt. Dass gleichwohl noch viel einschlägige Forschung zu leisten bleibt, räumen die Herausgeber selbst ein (9). Doch ist der vorliegende Band hierfür eine hervorragende Ausgangsbasis und Richtschnur, und alle einschlägig interessierten Wirtschafts-, Handels- und Rechtshistoriker werden ihn mit großem Gewinn zur Hand nehmen.

Markus A. Denzel, Leipzig

Sicking, Louis / Alain Wijffels (Hrsg.), *Conflict Management in the Mediterranean and the Atlantic, 1000–1800. Actors, Institutions and Strategies of Dispute Settlement*, (Legal History Library, 39; *Studies in the History of International Law*, 15), Leiden / Boston 2020, Brill Nijhoff, XVIII u. 358 S. / Abb., € 129,00.

Der rezensierte Band beinhaltet Beiträge zweier Konferenzen, die 2017 im Kontext von Louis Sicking's Forschungsprojekt „Maritime Conflict Management in Atlantic Europe 1200–1600“ stattfanden. Das Thema, Konfliktaustrag am und auf dem vormodernen Atlantik und im Mittelmeerraum, ist ein Gegenstand, der in der rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Forschung seit einigen Jahren immer mehr Aufmerksamkeit gewonnen hat. Insbesondere Forschungen der New Institutional Economics haben die Effizienz von Foren und Normen des Konfliktaustrags bei der Reduktion von Transaktionskosten hervorgehoben. Solch monokausale Erklärungen lehnen die Herausgeber allerdings ab und konstatieren in Anlehnung an Regina Gräfe, dass sich vormoderner Fernhandel durch institutionelle Variationen und Komplementaritäten zwischen Institutionen ereignet habe (15). Die damit verbundenen, in der neuesten

Forschung kritisierten Engführungen werden in den meisten Beiträgen, die quellen-gesättigte Fallstudien darstellen, vermieden.

In der Einführung markieren die Herausgeber Merkmale der großen Bandbreite der in dem Band untersuchten Konflikte. Diese lassen sich charakterisieren durch die beteiligten ökonomischen Akteursgruppen (Seeleute, Kaufleute, Küstenanrainer), durch transkulturelle Konfliktkonstellationen (Kaufmannsdiasporas), durch spezifische mit der See verbundene Gewalt- und Konflikterfahrungen und Risikoabwägungen (maritime Gewalt, Seenot), durch Phänomene des Rechtspluralismus und Prinzipal-Agenten-Konstellationen, die sich aus den großen Distanzen ergaben. Im Einklang mit neuen Forschungen heben die Herausgeber und mehrere Beiträge (etwa Tiago Viúla da Farias Aufsatz zum portugiesischen Handel im Spätmittelalter) dabei hervor, dass Gewalt(-ökonomie) und Handel keine gegensätzlichen, sondern untrennbar miteinander verbundene Betätigungsfelder waren. Zugleich zeigen die Beiträge die Bandbreite der gerichtlichen, schiedsgerichtlichen, vermittelten oder gütlichen Verfahren zur Regulierung solcher Konflikte. Basierend auf Fällen aus Valencia gegen Ende des 16. Jahrhunderts zeigt Ana Belem Fernandez Castro, dass die immer wieder stark gemachte Dichotomie zwischen Schiedsgerichtsbarkeit und öffentlichen Gerichten nicht aufrechtzuerhalten ist. Es werden – wenn auch nicht schwerpunktmäßig – zudem Formen der Konfliktprävention und -antizipation (etwa Friedensverträge, Waffenstillstände und Geleitzusagen; dazu die Beiträge von Valerian, Viúla da Faria, Aznar Vallejo / González Zalacain) in den Blick genommen.

Undeutlich bleibt, wie die Befunde zum Mittelmeer und zum Atlantik sich zueinander verhalten. Das liegt auch daran, dass der Band die allgemein zu konstatierenden unterschiedlichen Forschungstraditionen zu den verschiedenen Meeresräumen nicht vollständig zusammenbringen kann. Die Herausgeber sehen einen Unterschied zwischen den beiden Meeresräumen darin, dass das Mittelmeer im Gegensatz zum Atlantik mit Christentum und Islam durch zwei opponierende „religious-normative systems“ gekennzeichnet gewesen sei, was andere Gewaltformen erzeugt habe. Die Beiträge zu „Piraterie“, „Kriegsführung“, „Raub“ oder „Kaperfahrt“ und „Korsarentum“ (alles per se problematische Begriffe) im Band selbst legen indes eher nahe, dass es strukturell ähnliche Gewaltformen, die regelhaft, dadurch aber nicht minder konfliktfördernd waren, in beiden – miteinander eng verflochtenen (7) – Meeresräumen gab.

Der Band deckt knapp acht Jahrhunderte ab, und der Begriff „maritimer Konflikt“ ist so offen, dass sich darunter eine ganze Bandbreite unterschiedlicher Phänomene fassen lässt. Dennoch ergeben sich zeitliche und thematische Fokusse (vier der Beiträge behandeln die spätmittelalterlichen Auseinandersetzungen zwischen England und Frankreich, zehn thematisieren Gewalt auf See). Konflikte um das Strandrecht behandeln Daphne Penna für das byzantinische und Ian Grohse für das norwegische Reich. Andere Beiträge nehmen interreligiöse Konfliktkonstellationen und damit die Frage juristischer Zugehörigkeiten in den Blick. Jessica Goldberg behandelt die Konflikte jüdischer Kaufleute auf der Basis der Überlieferung der Geniza in Kairo und plädiert dafür, die Konfliktführung jüdischer Kaufleute stärker im Kontext der muslimischen Gerichtsbarkeit zu lesen. Catarina Cotic Belloube analysiert Konfliktpraktiken jüdischer, im Karibikhandel engagierter Kaufleute im England des 17. Jahrhunderts vor dem Hintergrund des wiederholt gegen sie erhobenen Vorwurfs, sie würden mit den holländischen Konkurrenten der Engländer paktieren, und Carlo Taviani untersucht die Beteiligung genuesischer Kaufleute an den kolonialen Ausgriffen der spanischen und portugiesischen Krone auf den Kapverden, Kanaren und Azoren.

Die sechzehn Beiträge sind auf hohem Niveau und spiegeln die unterschiedlichen nationalen Forschungstraditionen. Das Werk bildet damit in hervorragender Weise den State of the Art eines Themas ab, das in den letzten Jahren intensiv bearbeitet wurde, was es zu einem Band macht, um den man künftig nicht herumkommen wird, wenn man sich mit maritimen Konflikten im Atlantik- und Mittelmeerraum befasst. Generell spiegelt er eine Verschiebung weg von den programmatischen, generalisierenden Ansätzen der New Institutional Economics hin zu fallstudienorientierten Ansätzen, die sich zunehmend um die Komplementarität von Konfliktpraktiken, um Rechtspluralismus und Formen imperialer Herrschaft drehen. Das macht die Diskussion empirisch deutlich sicherer und eröffnet Möglichkeiten, die immer auch mit wirtschaftlichen Aspekten verbundenen Konflikte mit einem eher holistischen Zugriff zu fassen. Zugleich zeigen sich aber auch Leerstellen. Maritime Gewalt und Fragen des Handelsrechts sind im Band stark vertreten, Konflikte um Zoll-, Fischerei- oder Stapelrechte oder die weit verbreiteten Handelsblockaden und Embargos hingegen weniger. Gleiches gilt für soziale Konflikte in „coastal communities“. Die Gegenstände und Strukturen maritimer Konflikte bleiben zudem vage. Vom Einzelfall abstrahierende Aussagen darüber, was maritime Konflikte kennzeichnete und ob und wie man sie typologisieren könnte, kann auch der Band nicht treffen. Das sind aber nur weiterführende Gedankengänge, die die Qualität des besprochenen Bandes nicht mindern.

Philipp Höhn, Halle a. d. S.

Tamari, Steve (Hrsg.), *Grounded Identities. Territory and Belonging in the Medieval and Early Modern Middle East and Mediterranean*, Leiden / Boston 2019, Brill, XI u. 139 S. / Karten, € 80,00.

In den systematischen Disziplinen wie Soziologie, Anthropologie und Humangeographie hat es sich in den letzten zwei Jahrzehnten durchgesetzt, Raum nicht mehr als eine rein physisch-materielle Kategorie, sondern als eine konstruierte Bezugsgröße zu verstehen. Der „spatial turn“ hebt daher ein relationales Raumverständnis hervor, also die prozessualen Raumbezüge sozialer Interaktionen. Raum als eine aktive Anordnung von Lebewesen und Gütern, die in enger Beziehung zu den jeweiligen Ordnungsstrukturen steht, wird durch menschliche Perzeption und Kognition sowie menschliches Handeln (inklusive Sprache/Kommunikation) (re-)produziert. Raum wird damit diskursiv hergestellt und ist Ergebnis kommunikativer und imaginierter Konstruktionsprozesse. So ist auch der Zusammenhang zwischen Territorien und Identitäten weder gott- noch naturgegeben, wie ein sehr bekanntes Beispiel zeigt: Im Zuge der Aufteilung Afrikas unter den europäischen Mächten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhoben diese Ansprüche auf bestimmte Gebiete. Bei der Berliner Afrikakonferenz 1884/85 legte man dann vor diesem Hintergrund Grenzen fest, die weitgehend heute noch ihre Gültigkeit besitzen. Auf bestehende Zugehörigkeiten und Identitäten der einheimischen Bevölkerungen wurde dabei keine Rücksicht genommen. In ihren Machtbereichen schufen die neuen Herren koloniale Strukturen und setzten damit an die Stelle mannigfaltiger indigener Herrschaftsverbände einen einheitlichen territorialen Verwaltungsstaat. Darüber hinaus schufen die Kolonisten in einem für sie typischen Akt herablassender Willkür neue ethnische Identitäten, indem sie die diversifizierten vorhandenen Gesellschaftsformationen in erfundene Stammesstrukturen mit nationalstaatlichen Mustern umwandelten. Alte Zugehörigkeitsgefühle wurden auf diese Art und Weise zerstört, neue konstruiert.

Der Zusammenhang zwischen Räumen, Territorien und Identitätsgefühlen wie -zuschreibungen spielt in den meisten Kulturen eine große Rolle. Seine große gesell-